

DAS DEW ECHO

WERKZEITSCHRIFT FÜR DIE BETRIEBSGEMEINSCHAFT
DER DEUTSCHEN EDELSTAHLWERKE, AKTIENGESellschaft

8. Jahrgang

Dezember 1943

Nummer 12



Bild: Presse-Hoffmann, Berlin

Unerschüttert

Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley sprach auf einer von tausenden besuchten Kundgebung deutscher Kampfbereitschaft und deutschen Siegeswillens inmitten der Trümmer einer von anglo-amerikanischen Terrorfliegern heimgesuchten deutschen Stadt. Ein Ereignis von sinnbildhafter Kraft. Was hier geschah, konnte genau so in jeder beliebigen betroffenen Stadt, an jedem ebenso grausam erprobten, ebenso heldenmütig bewährten Ort geschehen. Das deutsche Volk in seiner gewaltigen Größe steht allem Bombenmord zum Troste ungebrochen, nein, das sagt nicht genug, es steht unerschüttert da. Und so geht es auch in das neue Jahr hinein, dessen Vorhang sich soeben über der Weltbühne aufgetan hat. Im Geiste standen wir mit in jener Kundgebung, wir Edelster, und das Erlebnis hält uns noch in seinem Banne, da wir den Blick der Zukunft zuwenden, fragend, was uns wohl noch an Prüfung vorbehalten sei, hoffend, daß es nun bald zum Ziele führe, wissend, daß wir es wie alles Bisherige bestehen werden. Denn wir kennen uns doch und unsere Pflicht. Niemand kann uns nachsagen, daß wir sie je vernachlässigt

hätten, erst recht soll es niemand im Kriege können, der Doppeltes und Dreifaches von unserer Kraft und unserem Willen verlangt.

Unerschüttert sind wir, und das Versprechen fällt uns nicht schwer, es auch zu bleiben, komme, was da wolle. Im Feindlager rät man um die Frage herum: Wie steht das deutsche Volk zum Kriege? Einmal, sagen sich Churchill und Roosevelt, muß es ihn satt kriegen, dann ist er zu Ende, und wir haben gewonnen. Diese Antwort soll mit allen Mitteln herausgequetscht werden. Das ist der Sinn des kulturlosen, barbarischen, mörderischen, ganz und gar unsoldatischen Bombenkrieges gegen friedliche Städte, gegen Greise, Frauen und Kinder. In Wahrheit aber ist es bärer Unsinn, wie alle Terrorangriffe aufs Klarste bewiesen. Wir wollen die Frage nur für uns und vor uns selbst beantworten, wissen jedoch, daß aus unserem Volke niemals eine andere Antwort herauszupressen ist, am wenigsten mit Zuckerbrot und Peitsche, jener allgemach einigermaßen abgenutzten politischen Weisheit der Angelsachsen. Wie stehen wir zum Kriege? Bejahen wir ihn, lehnen wir ihn ab, verwerfen wir ihn? Nichts dergleichen. Törichtes Gerede. Wir stehen im Kriege. Ein menscheits-



Die vorstehenden Bilder (PK-Aufnahmen von Grimm, Brod und Thiel, Presse-Hoffmann, Berlin) geben einen Eindruck von der technischen Seite des Krieges. Es ist klar, der Soldat führt den Krieg, und darin übertrifft der deutsche Soldat jeden unserer Gegner. Er darf sich aber darauf verlassen, daß er auch die besten Waffen zur Hand hat. Insofern kann man, was namentlich unsere Arbeitskameraden interessieren wird, von einem technischen Kriege sprechen. Wir sehen oben ganz links einen „Tiger“, der aus einer Angriffswelle mehrere Sowjetpanzer „T 34“ herausgeschossen hat. In der Mitte nimmt eine Panzerspähkompanie eine enge und kurvenreiche Straße am Südostrand. Unten sehen wir die sechsmotorige Messerschmitt Me 323 „Gigant“, mit 55 m Spannweite das größte Landflugzeug der Welt, in die eine motorisierte Einheit einfährt. An diesen Beispielen mögen unsere Arbeitskameraden erkennen, welche Höhe die deutsche Waffentechnik erreicht hat und in welchem Maße die schaffende Heimat über das Bestehen des Luftterrors hinaus der kämpfenden Front bis zum siegreichen Frieden zur Seite steht. Front und Heimat als Einheit sind unüberwindlich. Darin offenbart sich das große Werk des Führers Adolf Hitler.

geschichtliches Naturereignis ist über uns hereingebrochen. Wenn ein Hochwasser kommt, hält man da Umfragen, bis man elendiglich ertrunken ist? Alle Hände heran, zugepackt, das Unheil muß bewältigt werden! So und tausendfach gesteigert verhält es sich mit dem Kriege. Es gibt kein Wenn und Aber, gibt keine Drückebergerei. Wir legen uns ins Geschirr, wir werden es schaffen!

Die Reihen haben sich gelichtet im Betrieb, das heißt, weniger gelichtet als verändert. Wer gerade noch in der Arbeit ersezt werden konnte, eilte zu den Fahnen, und es war viel Enttäuschung unter denen, die auch im totalen Kriege nicht zur Front freigegeben werden konnten. Zunächst sprangen Frauen ein, die sich trotz der bekannten Schwere unserer Arbeit überraschend gut bewährten; zu ihnen gesellten sich ausländische Arbeitskameraden aus den verschiedenen europäischen Ländern, die heute ihre Kräfte der deutschen Kriegswirtschaft zur Verfügung stellen und dermaßen tätig für die kommende Friedenszeit in eine europäische Wirtschaftsgesinnung hineinwachsen. Der doppelte Luftstrom war uns, die wir die Augen für die damit verbundenen Schwierigkeiten nicht verschlossen, dennoch willkommen. Es gab ein allgemeines Ein- und Umgewöhnen, und die blieben, nahmen zur an sich gesteigerten Tagesleistung noch die Aufgabe des Einweizens und Vorarbeitens auf sich. Man wird sagen dürfen, daß aus den mannigfachen Elementen bei allseitiger Bereitwilligkeit, sich einzufügen, eine neue Arbeitseinheit geworden ist, die unserem Werk und dadurch der deutschen Kriegswirtschaft zugute kommt.

Hier liegt die Wurzel des Geistes, den unsere Feinde nicht verstehen, den sie deshalb vergebens niederzubomben versuchen. All das Elend dieses Krieges sehen wir wohl, empfinden es tief und betrauern es mit menschlichem Schmerz, aber wir zerbrechen nicht daran. Das Unglück ist nun einmal da, wir werden es mit jeder Kraft, um jeden Preis bewältigen, unsere Kameraden draußen kämpfend, wir daheim arbeitend, beide aber ausharrend bis zum äußersten, unerschütterter, siegend, nichts anderes als siegend. Nun mögen die Churchillianer versuchen, ob sie in irgendeiner Ecke des deutschen Vaterlandes eine andere Antwort erhalten als von uns Edelstählern. Dies zu sagen, sind wir im Angesichte des neuen Jahres mit all seinen Erwartungen, Hoffnungen und Wünschen unserem Führer schuldig. Wir wissen es von ihm: Die Waffen werden niedergelegt, die Räder, Hämmer, Kolben, Gesenke werden ruhen fünf Minuten nach zwölf, keine Sekunde früher, und alsbald werden die Maschinen wieder in Gang kommen zu Werken des Friedens. So und damit basta! Die Dinge drängen zur Entscheidung. Wann sie fallen wird, weiß niemand zu sagen. Das aber wissen wir: Das deutsche Volk, aus dem Geiste des Führers geformt, kann keine Macht der Erde niederzwingen. Auch 1944 nicht und niemals.

W. Fr.

Folgen für Außenseiter

Von Regierungsrat Dr. Geerling
beim Reichstreuhänder der Arbeit.

Zu den unerfreulichsten Aufgaben aus dem vielseitigen Arbeitsgebiet des Reichstreuhänders der Arbeit gehört die Bearbeitung der Fälle, in denen gegen Gefolgschaftsmitglieder Maßnahmen wegen Verletzung der Arbeitsdisziplin getroffen werden müssen. Während der ganz überwiegende Teil aller Schaffenden für die Erfordernisse des totalen Krieges volles Verständnis zeigt und in oft bewundernswerter Weise seine tägliche Pflicht erfüllt, gibt es vereinzelt immer noch Gefolgsmänner, die sich den harten Erfordernissen der Zeit verschließen und durch Disziplinwidrigkeiten die reibungslose Zusammenarbeit innerhalb der Betriebsgemeinschaft empfindlich stören.

Für solche Außenseiter ist bei uns heute kein Raum, und es ist nur selbstverständlich, daß zur Wahrung der Ordnung und Sicherheit in den Betrieben eine Reihe von Anordnungen ergangen ist, die die Handhabe dafür bietet, Gefolgschaftsmitglieder, die sich ihren Pflichten zu entziehen suchen, mit allen Mitteln zur Verantwortung zu ziehen. Zunächst wird freilich stets versucht werden, pflichtvergeßene Gefolgschaftsmitglieder unter Anwendung betrieblicher Mittel zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten. Als solche stehen zur Verfügung, je nach der Schwere der Verfehlung (vgl. Anordnung des Reichstreuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Rheinland vom 2. 2. 1942):

1. Bei leichten Verstößen, z. B. Unpünktlichkeit, mündliche oder schriftliche Verwarnung.
2. Bei schwereren Verstößen, z. B. unentschuldigtem oder grundlosem Fehlen, wiederholter Unpünktlichkeit oder eigenmächtigem vorzeitigem Verlassen der Arbeitsstelle, Geldbuße bis zur Hälfte des durchschnittlichen Tagesverdienstes.
3. Bei erheblichen Verstößen, z. B. wiederholten Verstößen nach Ziffer 2 oder bewusster Widerspenstigkeit gegen Anordnungen des Betriebsführers oder seines Beauftragten, Geldbuße bis zum vollen Betrage des durchschnittlichen Tagesarbeitsverdienstes.

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, in einer Reihe von Spezialtatbeständen gegen schuldige Gefolgsmänner zusätzlich Nachteile zu verhängen, die in ihren Auswirkungen für den einzelnen recht empfindlich sind. Hierzu gehören u. a.:

Anrechnung pflichtwidrig versäumter Arbeitszeit auf den Urlaub.

Verbot der Zahlung von Weihnachtsgratifikationen an Gefolgschaftsmitglieder, die sich einer groben Verletzung der Treuepflicht schuldig gemacht haben.

Ausschluß von Bummelanten von außertariflichen betrieblichen Sozialleistungen.

Einbehaltung der Lebensmittelzulage- oder Zusatzarten im Falle ungerechtfertigten Fernbleibens von der Arbeit. Fortfall der Feiertagsbezahlung bei unentschuldigtem Fehlen bei der Arbeit vor oder nach Feiertagen.

Darüber hinaus hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz durch die grundlegende Anordnung gegen Arbeitsvertragsbruch, gegen Abwerbung und das Fordern unverhältnismäßiger Arbeitsentgelte in der privaten Wirtschaft vom 20. Juli 1942 reichseinheitlich eine Reihe von Vorschriften erlassen, die dem Reichstreuhänder die Möglichkeit geben, gegen pflichtvergeßene Gefolgsmänner entweder selbständig Ordnungsstrafen zu verhängen oder ihre gerichtliche Bestrafung zu veranlassen.

Nach § 1 dieser Anordnung hat jedes Gefolgschaftsmitglied, ganz gleich ob Angestellter, Arbeiter oder Lehrling, zunächst einmal eine Arbeit, zu deren Aufnahme es nach den bestehenden Vorschriften verpflichtet ist, auch ausüben. § 2 der Anordnung enthält eine Reihe von Verboten, die folgende Tatbestände unter Strafe stellen:

- a) Pflichtwidrige Arbeitsverweigerung oder pflichtwidriges Zurückhalten mit der Arbeit. Hierzu ist zu bemerken, daß das Gefolgschaftsmitglied im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes grundsätzlich verpflichtet ist, auch eine andere ihm zugewiesene Arbeit auszuführen, die sich innerhalb zumutbarer Grenzen hält, wobei allerdings die



Vollkornbrot
ist besser und gesunder!

Das tägliche Brot

Unsere Hauptnahrungsmittel, mit denen darum besonders pfleglich umgegangen werden muß, damit sie stets von bester Beschaffenheit und größtem Nährwert, vor allem Vitaminreichtum, sind, Brot und Kartoffel, verdienen unsere höchste Aufmerksamkeit. Es ist also nicht gleichgültig, welches Brot wir essen. Das weiße Weizenbrot ist nicht das Ideal, ihm mangelt es an Kraft, und es verweichlicht und schädigt damit die Verdauungsorgane. Wir essen Vollkornbrot. Gerade dort, wo wie bei uns schwere Arbeit getan werden muß, verlangt der Körper eine Nahrung, die vorhält. Das gleiche gilt aber auch für unsere Kinder in ihren Wachstumsjahren. Es sei nicht vergessen, daß die Zähne beißen wollen und sich durch diese Tätigkeit gesund erhalten. Also, Mütter, sorgt im Haushalt für Vollkornbrot! Eure Männer werden zufrieden sein, eure Kinder werden es euch danken, und ihr selbst braucht ja keine Belehrung, denn in Ernährungsfragen sind die Hausfrauen unsere besten Fachleute.

Frage der Zumutbarkeit, den kriegsbedingten Verhältnissen entsprechend, nicht zu eng ausgelegt werden darf. Daß für die Gefolgschaftsmitglieder heute eine Verpflichtung zur Leistung von Mehr-, Nacht-, Sonn- und Feiertagsarbeit besteht, ist in der Anordnung noch ausdrücklich vermerkt.

- b) Pflichtwidriges Fernbleiben von der Arbeit, also insbesondere Fehlen ohne hinreichende Entschuldigung, wiederholte Verspätung ohne ausreichenden Grund, pflichtwidriges Verlassen der Arbeit.

- c) Disziplinwidriges Verhalten, z. B. Tätlichkeiten oder grobe Beschimpfungen, wenn dadurch der ordnungsmäßige Arbeitsablauf gestört wird.

§ 3 der Anordnung stellt den eigentlichen Arbeitsvertragsbruch unter Strafe. Denn in ihm wird bestimmt, daß ein Beschäftigungsverhältnis nicht unberechtigt vorzeitig beendet werden darf. Das gilt einmal für alle Fälle, in denen das Beschäftigungsverhältnis überhaupt nicht gekündigt worden ist bzw. eine wirksame Kündigung nicht vorliegt, weil z. B. die erforderliche Zustimmung des Arbeitsamtes fehlt. Darunter sind aber auch die Fälle zu rechnen, in denen ein Arbeitsverhältnis ohne Einhaltung einer Frist gelöst worden ist, ohne daß ein wichtiger Grund dafür vorlag.

Während die §§ 4 und 5 der Anordnung sich im wesentlichen an den Unternehmer wenden (Einstellungsverbot von Gefolgschaftsmitgliedern, die anderweitig zur Arbeit verpflichtet sind, Verbot der Abwerbung von Gefolgschaftsmitgliedern), stellt der § 6 das Fordern unverhältnismäßig hoher Arbeitsentgelte unter Strafe. Kein Gefolgsmann darf danach ein Arbeitsentgelt fordern, von dem er weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß es die im Betriebe üblichen Sätze für vergleichbare Arbeiten überschreitet.

Die Strafen bei Zuwiderhandlung gegen die Bestimmungen dieser Anordnung sind recht empfindlich. Die Strafverfolgung liegt in den Händen des Reichstreuhänders, der entweder von sich aus Ordnungsstrafen in Geld in unbegrenzter Höhe (im Nichtbeitreibungsfalle Haftstrafen bis zu 6 Wochen) verhängen oder die gerichtliche Bestrafung (Gefängnis oder Geldstrafe) veranlassen kann. Die oft auf mehrmonatige Gefängnisstrafen lautenden Urteile zeigen, daß die Gerichte nicht davor zurückschrecken, im Einzelfalle grobe Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin entsprechend zu ahnden.

In außergewöhnlichen Zeiten sind harte Maßnahmen unvermeidlich. Während die überwiegende Mehrzahl aller Schaffenden unter Hintansetzung aller persönlichen Wünsche in der Pflichterfüllung wettkämpft, können die wenigen asozialen Elemente, die sich in ein geordnetes Arbeitsleben nicht hineinfinden können, nicht damit rechnen, daß man ihrem pflichtvergeßenen Verhalten Verständnis und Milde entgegenbringt.

Begabtenauslese

Die Begabtenförderung ist ein wichtiger Punkt des Parteiprogramms; die Durchführung bewerkstelligt auch im Kriege das vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley im Einvernehmen mit dem Reichsjugendführer begründete Begabtenförderungs-**W**erk, das unter dem besonderen Schutze des Beauftragten für den Vierjahresplan, also des Reichsmarschalls Hermann Göring, steht. Wie arbeitet es aber angesichts des großen Kräftehungers unserer Zeit, die immer neue Massenarmeen junger Jahrgänge in die Konstruktionsbüros und Maschinenhallen treibt? Es arbeitet abseits der drängenden Forderungen des Tages über den Tag hinaus. Diese Einrichtung, aus Mitteln von Partei, Staat, Gemeinden und Wirtschaft eingesetzt, verwirklicht die Ausbildung besonders begabter Kinder armer Eltern ohne Rücksicht auf deren Stand und Beruf. Die Partei berichtet darüber u. a.:

B. stammt aus einfachen Verhältnissen. Nach Beendigung seiner Schulzeit trat er als Lehrling bei einem Baumeister ein. Durch seine Leistung fiel er auf und wurde für eine Förderung vorgeschlagen. B. wird sofort das Studium eines Bauingenieurs aufnehmen können.

J. wurde als Tochter eines Fabrikbinders geboren. Sie besuchte die Volksschule und vier Klassen eines Realgymnasiums. Anschließend war sie als Angestellte tätig. Ihrem Wunsch nach künstlerischer Betätigung konnte ihr Vater aus finanziellen Gründen nicht stattgeben. Auf Kosten des Begabtenförderungs-**W**erkes besuchte J. die Akademie für bildende Künste in Stuttgart.

F. begann in der Volks- und Bürgerschule. Trotz guter Anlagen konnte er nicht studieren, da sein Vater, Schlosser von Beruf, es nicht zu ermöglichen vermochte. F. entschloß sich daher, Elektriker zu werden. Er bestand die Lehrabschlussprüfung mit Auszeichnung und wurde für eine Förderung vorgeschlagen. F. steht nun die Laufbahn eines Fach- bzw. Hochschulingenieurs offen. Er wird noch vor der Einberufung zur Wehrmacht ein Semester studieren.

Wie wird der Begabte entdeckt? In vielen Fällen ist es der Betrieb, die Berufsschule oder die Deutsche Arbeitsfront, die besonders Begabte zur Förderung melden. Das Begabtenförderungs**W**erk unterzieht diese Jungen oder Mädchen mehrfachen Auswahlprüfungen. Verantwortliche Träger sind Praktiker des Berufslebens, Künstler, Wissenschaftler, Fachlehrer. Die Ergebnisse dieser Auslese, die in der erwähnten Kartei registriert werden, runden das Bild und weisen den Weg zur Förderung der Begabten. Den Abschluß nach den erfolgreich bestandenen Prüfungen bilden die sogenannten Reichsausleselager, an denen die Jungen und Mädchen, getrennt nach Berufen, teilnehmen. Diese Lager sind die letzte Instanz, die über die weitere Förderung und ihre Wege entscheiden. Trotz des Krieges bleibt das Begabtenförderungs**W**erk in Wirkung und Tätigkeit. Auch unsere jungen **D**eutschen **A**rbeits**K**ameraden dürfen beruhigt sein, sie arbeiten unter freundlich interessierter Aufsicht wie alle deutschen Jungen und Mädchen.

Und was tut das Werk?

Wir haben schon in Nr. 7/10 in dem Aufsatz „Arbeiten und gesund sein“ herausgestellt, daß Gesundheit ein Zustand ist, den der Mensch pflegen muß, um ihn sich zu erhalten, daß also die erkannte Pflicht und der ernstliche Wille des Schaffenden die Voraussetzung dafür sind, daß Gesundheit die Arbeit zur Freude macht. Daß es daran bei uns nicht fehlt, beweist der erfreuliche Gesundheitszustand der Gefolgschaft der Deutschen **E**dels**T**ahl**W**erke. Wesentlich hierfür ist aber natürlich auch, was von Betriebswegen geschieht, um die Bedingungen der Arbeit so zu gestalten, daß der Arbeitskamerad gesund sein und bleiben kann. Schon das äußere Bild der Anlagen trägt durch Sauberkeit und Ordnung dazu bei. Grünflächen um das Werk und, wo immer das möglich ist, auch im Inneren, Luft und Licht überall, stets rein gehaltene Fabrikstraßen und Gehwege als Verbindung der einzelnen Werkshallen untereinander und nach außen. Entscheidend aber ist die Fürsorge für den Menschen.

Schon bei der Einstellungsuntersuchung macht sich der Betriebsarzt, der ebenso wie der Arbeitseinsatzingenieur die Möglichkeiten und Arbeitsplätze im ganzen Werk kennt und mit diesem eng zusammenarbeitet, seine Gedanken darüber, wie die neue Arbeitskraft, trotz der kleinen oder größeren Gebrechen, die sie vielleicht mitbringt, sinnföhllich und zweck-

entsprechend beschäftigt wird. Jahrelange Erfahrungen haben hier zu Ergebnissen geführt, die geradezu verblöffend sind. Jedem neuen Arbeiter wird eine ihm gemäße Beschäftigung zugewiesen. So wird man dem Kurzichtigen nicht gerade eine Arbeit geben, die der Laie gern mit „Augenpulver“ bezeichnet, während man dem statisch Erkrankten, also etwa dem Mann mit Krampfadern, an einem Arbeitsplatz beschäftigt, wo er abwechselnd zu sitzen, zu stehen und zu gehen hat. Auch ein Herzleiden wird nicht hindern, den mit ihm Befassten an eine Stelle zu setzen, wo er sich noch ganz entfalten kann.

Vom Tage seiner Aufnahme ins Werk ist der Mann oder die Frau also schon dem Betriebsarzt bekannt. Die dabei angelegte Gesundheitskarte ist die Unterlage für die laufenden Reihenuntersuchungen und jede weitere Untersuchung, zu der der Werksangehörige beim Arzt erscheint. Im Falle der Erkrankung mußte früher unbedingt der Rassenarzt in Anspruch genommen werden. Daß allein mit dem Krankmelden, dem Besuch beim Arzt und dem damit verbundenen Verwaltungsweg viel Zeit verloren ging, ist einleuchtend. Für die Dauer des Krieges sind nun aber die Betriebsärzte durch eine Abmachung, die zwischen Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsgesundheitsführer Dr. Conti getroffen wurde, berechtigt, auch die Krankenbehandlung der Werksangehörigen durchzuführen. Auf diese Aufgabe wird nun besondere Aufmerksamkeit gelegt. Der Betriebsarzt verfügt über Behandlungsstationen, die, auf das modernste ausgerüstet, dazu beitragen, daß der Krankheitsstand heute den Normalstand aus der Vorkriegszeit unterschritten hat.

Genau so, wie man für die deutschen Arbeitskameraden alles tut, um ihnen bei Krankheit und Unfällen zur Seite zu stehen, hat man aber auch für die ausländischen Arbeitskräfte Stationen geschaffen, in denen sie gesundheitlich betreut werden.

Jugenderfassung

Ausgangs 1943 fanden überall Jugendappelle statt, über die und deren Zweck Bescheid zu wissen für unsere lernenden Jungarbeitskameraden und für ihre Eltern vonnöten ist. Es bestehen ja schon die Bannkarteien, die es ermöglichen, alle Jungen und Mädchen der Hitlerjugend zu erfassen und richtig einzusehen. Die Erfassungsbilder nun wurden durch die Jugendappelle überprüft, ergänzt und erneuert. Die volksdeutschen Jugendlichen mit fremder Staatsangehörigkeit und die germanischen Jugendlichen, die sich zur Zeit zur Berufsausbildung oder im Arbeits**e**insatz im Reich aufhalten, wurden zur Teilnahme am Jugendappell eingeladen.

In einem gemeinsamen Erlass des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Jugendführers des Deutschen Reiches vom 21. August 1943 wurden die genauen Bestimmungen für die organisatorische Grundlage der Jugendappelle festgelegt. Der Erlass bestimmt auch, daß die Hitlerjugend alljährlich im Herbst in die Haushaltskarteien der Ernährungsämter Einsicht nehmen kann, um die Vorbereitungen für die Jugendappelle entsprechend treffen zu können. Außer den Karteikarten wird für jeden Jungen und für jedes Mädchen, das beim Jugendappell erfasst wurde, ein Jugendstammblatt angelegt, das für die Zeit der Angehörigkeit zur Hitlerjugend, mindestens aber bis zur Entlassung aus der Jugenddienstpflicht, als Nachweis der Dienstleistung gilt. Dieses Jugendstammbblatt ist, da es auch den Werdegang des Jugendlichen in den Entwicklungsjahren verzeichnet, eine wichtige Unterlage für alle späteren Beurteilungen. Die Jugendstammbblätter bilden die eigentliche Grundlage für die Ausstellung der Karteikarten im Bann und für die Dienstkarten, die für alle am Dienst teilnehmenden Jugendlichen angefertigt werden. Durch die Zustimmung des Reichsführers SS und Reichsministers des Innern wird von amtlicher Seite anerkannt, daß sich die Jugendlichen mit ihrer Dienstkarte gesetzmäßig ausweisen können. Um eine schnelle Ausstellung zu gewährleisten, schaffen Vereinbarungen mit dem Photographenhandwerk für die Jugendlichen Erleichterungen.

So geben die Jugendappelle die Gewähr, daß jeder Junge und jedes Mädchen im Alter von 10 bis 18 Jahren, also auch unsere Lehrlinge, erfasst werden und damit dem Kriegeseinsatz zur Verfügung stehen. Wenn die deutsche Jugend innerhalb unserer totalen Kriegsführung erhöhte Leistungen auf sich nimmt, dann will die deutsche Jugend in ihrer Gesamtheit dabei sein, wenn es durch ernste Pflichterfüllung in der Heimat heißt, sich unseren tapferen Soldaten an der Front würdig zu erweisen.



25 Jahre im Dienst

Am 20. Juni vorigen Jahres beging unser Personalchef, der Leiter unserer Verwaltungsabteilung und der Abrechnung, Direktor Max Bruh, sein 25jähriges Dienstjubiläum. Seit 1927 betreut er diese Ämter und ist hierdurch an dem Aufbau der Deutschen Edelstahlwerke und an allen wichtigen Entscheidungen maßgebend beteiligt.

Am 20. Juli vorigen Jahres beging der Leiter unseres Zentraleinkaufs, Direktor Adolf Wendt, sein 25jähriges Dienstjubiläum. Seit 1928 betreut er dieses verantwortliche Amt, und wir verdanken ihm infolge seiner Tatkraft und Planung die reibungslose Versorgung aller Betriebe mit den notwendigen Rohstoffen.



Die Betriebsgemeinschaft der Deutschen Edelstahlwerke wünscht den bewährten Mitarbeitern noch viele Jahre bester Gesundheit und erfolgreichen Schaffens.

Infolge Ausfalls der Juni-Juli-Nummer vorigen Jahres bringen wir die Jubiläen heute.

Vom Kleinen ins Große

Unsere Lebensanschauung wird von zwei Faktoren bestimmt, einmal und entscheidend von unserer Volkszugehörigkeit (wir können gar nicht anders denken als deutsch), zum anderen von unserer täglichen Erfahrung, und das bedeutet vor allen Dingen von unserem Berufsleben. Wir Edeltahler sind aufs engste mit der harten Arbeit verbunden, wie sie die Nutzbarkeit des Eisens nun einmal verlangt. Wir denken wirtschaftlich. Wir sind allerdings keine Wirtschaftler der Art, daß wir nur wirtschaftlich eingestellt wären nach der glücklich überwundenen Auffassung: „Die Wirtschaft ist unser Schicksal.“ Unser Schicksal ist unser deutsches Volk und die Wirtschaft eines der Mittel, es günstig zu beeinflussen. Es ist darum ganz klar, daß wir als Edeltahler, wenn wir uns wie jedermann ein Bild des kommenden Friedens zu machen suchen, seiner wirtschaftlichen Seite eine große Bedeutung zumessen.

Wir wissen, daß der Nationalsozialismus einer Großraumwirtschaft zustrebt, denn die Anfänge sind ja während dieses Krieges längst sichtbar geworden. So sichtbar, daß unsere Feinde das veränderte Bild wohl erkannt haben und uns darum so maßlos hasen, denn ihnen ist nach jüdischem Programm Wirtschaft alles. Als unlängst die Terrorflieger ihre Bomben über Berliner Wohnviertel abgeworfen hatten, schrieben englische Zeitungen, diese Angriffe seien deswegen so bedeutungsvoll, weil durch sie das politische, militärische, wirtschaftliche und soziale Zentrum nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas getroffen und lahmgelegt werde. Es ist müßig, davon zu sprechen, daß solche verbrecherischen Unternehmungen weder irgendwelche Befehlsstellen der deutschen Kriegsführung ausschalten noch auch die Kriegsmoral des deutschen Volkes treffen können. Wohl aber verdient das ungewollte Eingeständnis festgehalten zu werden, daß Deutschland trotz der Schwierigkeiten des Krieges, und während die Briten Europa dem bolschewistischen Chaos überantworten, diesem Kontinent eine wirtschaftliche und soziale Ordnung zu geben in der Lage ist.

Im Jahre 1937 betrug der Anteil Europas an der Grund-erzeugung der Welt an Nahrungsmitteln und Rohstoffen 45,5 v. H., hingegen belief sich der Bevölkerungsanteil Europas an der Gesamtbevölkerung der Erde nur auf 26,6 v. H. Der Wert der Weltproduktion dieses Jahres wird auf 248 Milliarden Reichsmark beziffert. Hiervon entfallen 117 Milliarden auf Europa. Die landwirtschaftliche Erzeugung Europas betrug im Jahre 1937 47 v. H., also fast die Hälfte der Welterzeugung. Auf dem Gebiet der nichtlandwirtschaftlichen Produktion war Europa mit 40,7 v. H. führend. Die neue Ordnung, die auch in wirtschaftlicher Hinsicht im Werden ist, stellt also eine Realität dar, aus der alle europäischen Länder ihren Nutzen ziehen werden. Einzig England, dem es darauf ankam, Europa in Abhängigkeit zu halten und auf Kosten der europäischen Länder zu verdienen, wird durch diese Realität in seinen Grundlagen getroffen werden. Ebenso trägt die wirtschaftliche Freiheit des europäischen Kontinents dazu bei, daß das so-

ziale Problem künftig in allen Ländern gelöst werden kann. Schon heute sehen wir, daß in keinem europäischen Land Arbeitslosigkeit herrscht. Wir erleben am Beispiel unserer Deutschen Edelstahlwerke weiter, wie der Einsatz im Dienste der deutschen Kriegswirtschaft dafür sorgt, daß das fachliche und berufliche Können aller europäischen Arbeiter gehoben wird.

Aus unserem Berufsleben heraus, aus unserer täglichen Arbeit schauen wir vom Kleinen ins Große, gewinnen Verständnis für die richtungweisenden Gedanken unserer Führer und fühlen uns im Schutze seiner Sorge ebenso sicher für die Zeit des Krieges, die wir noch bestehen müssen, wie in der Vorstellung, die wir uns von dem Frieden machen können, der aus seiner Hand hervorgehen wird.

Werk und Familie

GEBURTEN

		Krefeld	
27. September	Tochter von	Johannes Wilms,	Mechanische Werkstatt;
4. Oktober	"	Erich Rinnen,	Hilfspersonal;
16. "	Sohn	Herm. Ad. Claassen,	Werksaufsicht;
23. "	"	Herm. Peter Lorenz,	Materialverwaltung;
28. "	"	Karl Breuer,	Drahtzieherei;
29. "	"	Erich Otto,	Elektrowerkstatt;
2. November	Tochter	Gerhard Göttges,	Hammerwerk;
8. "	Sohn	Otto Wiemes,	Drahtzieherei;
13. "	Swillinge	Johannes Dohmen,	Hammerwerk;
20. "	Tochter	Adolf Dohmen,	Hammerwerk;
21. "	Sohn	Hans Momm,	Elektrostahlwerk;
21. "	"	Joseph Mertens,	Hammerwerk;
22. "	Tochter	Friedrich Rüger,	Willich, Gefertschmiede;
23. "	Sohn	Walter Krennefeld,	J. B. Wehrmacht.

Hannover

16. September	Tochter von	Wilhelm Siebert;
25. "	Sohn	Heinrich Sprenger;
30. "	Tochter	Gustav Sommerfeld;
2. Oktober	Sohn	Karl Hartwig;
12. "	"	Franz Eisele;
12. "	Tochter	Karl Witgrebe;
14. "	Sohn	Georg Marschner;
25. "	Tochter	Sifela Wolf.

Bochum

8. November	Tochter von	Wilhelm Steier;
11. "	Sohn	August Beder, Versand;
17. "	"	Gustav Greife, Stahlwerk.

STERBEFÄLLE

		Gefolgschaftsmitglieder	
		Peter Dörmges,	Werk Krefeld;
		Georg Gebhardt,	" "
		Wilhelm Geffke,	" "
		Karl Engenerf,	" "
		Karl Aellen,	" "
		Eduard Wichmann,	" "
		Maximilian Wiegeshoff,	" "
		Jacob Windhausen,	" "
		Gustav Vaupel,	Bochum.

HEIRATEN

2. Oktober	Helmut Giesemann,	Werk Krefeld, Walzwerk;
30. "	Jacob Hinken,	" " Hammerwerk;
30. "	Johannes Willekes,	" " Elektrostahlw.;
5. November	Jacob Schmitz,	" " Hammerwerk;
20. "	Job. v. Kaldenterten,	" " Drahtzieherei;
16. "	Lieselotte Haag,	Bochum, Dügerei;
23. "	Helene Ruchcinsti	" " Formerei.



Links Gefreiter Werner Schulz, Werk Bochum, Verkauf, und rechts Artur von der Heyden, Gärtner bei der Wohnungsverwaltung, Werk Krefeld, dieser vor einem Fallschirmjägerdenkmal unser „DEW-Echo“ lesend, grüßen alle Arbeitskameraden daheim.

Vier Mann aus Bochum

Vier Bochumer Arbeitskameraden schickten uns Grüße. Walter Brücke dankt für Rasierapparat und Klingen, die gerade zurecht kamen, „den langen Seemannsbart zu stutzen“; Kanonier Heinz Maltig, bisher im sonnigen Süden, hat sich „freiwillig an die Ostfront gemeldet in der Hoffnung, daß der Sieg bald unser sein wird“. Gefreiter Heinz Baum, Formerei, hat mit fünf Kameraden im Osten einige Flaschen „Schabau“ bekommen, die sie unter den Kameraden verteilten; der Ertrag, 170 RM., wurde dem Deutschen Roten Kreuz überwiesen. Gefreiter Anton Wolf, Formerei, hatte schönes Novemberwetter, sieht aber getrost der Kälte entgegen, denn „es ist schon vorgeföhrt worden, wir haben die Winterkleidung schon erhalten“. Den waderen vier draußen herzliche Grüße von daheim.

Erfolgreiche Aufklärung

Wir haben der Unfallfrage von jeher unsere rege Aufmerksamkeit gewidmet, und wenn mit Genugtuung festgestellt werden kann, daß in den Betrieben der Deutschen Edelstahlwerke der Unfallteufel fast bis zur Unwirklichkeit gebändigt ist, dann zeugt das für die Aufklärtheit und Achtsamkeit der Arbeitskameraden ebenso sehr wie für die Erfüllung der Fürsorgepflicht unserer Betriebsführung. Auch die ständige Maharbeit unserer Werkzeitschreift findet in der festgestellten Tatsache ihren schönsten Lohn. Man darf allerdings nicht müde werden, immer wieder von den Gefahren zu reden, die nur dadurch groß werden können, wenn man den Kopf in den Sand steckt. Die Unfallstatistiken ergeben z. B., daß Metallfräser eine erhebliche Anzahl von Unfällen hervorrufen. Die drehende Bewegung des Fräasers hat zur Folge, daß einmal erfaßte Gliedmaßen und Kleidungsstücke noch weiter in die Maschine hineingezogen werden, wenn diese nicht sofort abgeschaltet wird. Die so entstehenden Verletzungen sind leider meist schwerer Natur. Zwar bestehen bereits Schutzvorschriften für schneel-

laufende Sägen und Fräser, die Erfahrung hat aber gezeigt, daß auch bei langsam laufendem Fräser die Gefahr des Hineinziehens von Gliedmaßen und Kleidungsstücken besteht. Vom Standpunkt der Unfallverhütung ist es also notwendig, bei jedem Fräser zu überlegen, ob für dieses Werkzeug nicht ein Schutz erforderlich und möglich ist.

Die Entwicklung der Werkzeugmaschinen hat in letzter Zeit zu einer ganzen Reihe von recht brauchbaren und unsicheren Konstruktionen für die verschiedenen Maschinen geführt. Leider ist es noch nicht gelungen, einen Universalerschutz für das gefährliche Fräswerkzeug zu schaffen. Die vielseitigen Arbeitsbedingungen für Fräsmaschinen können von den Herstellern nicht berücksichtigt werden, da es sich in der Regel um Sonderkonstruktionen handelt.

Hier will eine Broschüre des Verbandes der Eisen- und Metall-Berufsgenossenschaften „In der Praxis bewährte Schutzvorrichtungen für Metallfräser“ helfend eingreifen. In 25 Abbildungen mit kurzer Erläuterung gibt sie dem Betriebsleiter, dem Ingenieur im Vorrichtungsbau und den einzelnen Werkmeistern und Werkzeugschlossern einige Hilfsmittel für die zweckmäßigste Gestaltung des Fräferschutzes an die Hand. Die Broschüre ist von den Eisen- und Metallberufsgenossenschaften zu beziehen. Auskunft über Hersteller und Benutzer dieses oder jenes empfohlenen Fräferschutzes erteilt auf Anfrage die Nordwestliche Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft, Hannover O, Fundstraße 1 A.

Der Weihnachtsbastler

Planken, als Fußballspieler Appel allen DEW-ern, besonders den sportbegeisterten, bekannt, hier bastelnd als Weihnachtsmann, sonst Schweißer in der Ti-Fa, steht heute als Obergefreiter an der Ostfront. Kürzlich kam er mit einer Verwundung an der linken Hand zum Genesungsurlaub in die Heimat, machte einen Besuch in seinem alten Betrieb und hatte ein Auflegen. Für seinen Sohn wollte er gern einen Schlitten zu Weihnachten bauen. Ein paar Holzplatten und Rohre waren da, und schon stand ein sauberer Rodelschlitten da. Dann machte er sich daran, auch für die anderen Soldatenkinder Schlitten fertigzustellen. Es wurden zehn. Hoffentlich gibt es Schnee! Planken wird ja an der Ostfront genügend haben, aber schiden kann er kaum welchen. B.



„Seemann“ Grenadier

Wenn sich ein Fluß ins Meer ergießt, weitet er mächtig seine Ufer, und die Flut der See wälzt ihre mitunter hochgehenden Wogen landwärts stromauf. Brücken sind da kleine, stämmige, seegängige Dampfer, und wenn man nun als braver Grenadier hinüber und sozusagen zum Seemann werden muß, nun: „Es war mir etwas schwummrig ums Herz“, schreibt Unteroffizier Sebaftian (Bild neben links) dazu, aber „ein deutscher Grenadier ist nicht unterzukriegen“. Mit dieser erfreulichen Erfahrung grüßt er alle Arbeitskameraden von der Atlantikküste.





Diesmal haben sich zahlreiche Arbeitskameraden mit Bildgrüßen eingestellt. Sie vermitteln uns eine Anschauung von den weitgespannten Fronten im Spiegel ihrer eigenen Erlebnisse.

Oben links sehen wir Gefreiten Gerhard Geshusen, Werk Krefeld, Zieherei, an seinem Bunker.

Oben rechts macht SS-Unterscharführer Johannes Steinstraßer, Wohnungsverwaltung im gleichen Werk, mit seinen Kameraden Station auf einer Bahnfahrt.

Bild Mitte: Hoher Norden, Soldat Hans Gebhardt, Werk Krefeld, Stahlkontrolle, stapft mühsam, doch unverdrossen durch knietiefen Schnee.

Unten links und rechts ein Sprung



nach Südosten: Zwei Krefelder, Gefreiter E. Holzappel, Mechan. Werkstätt (links), und Unteroffizier Karl Erkens, Neubauabteilung (rechts), genießen sonnige Tage.

Die Mitte der unteren Reihe zeigt den Soldaten Fritz Stahl, Stahlkontrolle, Werk Krefeld, mit seinem braven Gespann.

Sie alle gedenken in Treue der Heimat, in der für sie nebst ihren Lieben, nebst Stadt und Land nicht zuletzt Werk und Arbeitskameraden mit eingeschlossen sind. Ihre Grüße finden hier dankbaren Widerhall und werden mit gleich herzlichen Gegengrüßen und den besten Wünschen für weiteres Soldatenglück beantwortet.



Betrifft Berufskrankheiten

Durch die 4. Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten ist die Zahl der nach der 3. Verordnung unfallversicherten Berufskrankheiten ergänzt und vermehrt worden. Wenn eine unfallversicherte Berufskrankheit vorliegt, die tödlich verläuft oder voraussichtlich eine mehr als dreitägige (völlige oder teilweise) Arbeitsunfähigkeit zur Folge hat, muß der Betriebsunternehmer oder dessen Stellvertreter dem zuständigen Träger der Unfallversicherung, z. B. der Berufsgenossenschaft oder deren Sektion oder Bezirksverwaltung, Anzeige erstatten, die ähnlich wie die gelbe Unfallanzeige auf einem jetzt neu aufgestellten grünen Muster nähere Angaben enthält. Die Anzeige ist in allen Fällen für jede erkrankte Person in doppelter Ausfertigung an den Träger der Unfallversicherung und in einfacher Ausfertigung an das Gewerbeaufsichtsamt zu richten, soweit es zuständig ist. Falls eine plötzlich auftretende Berufskrankheit

unmittelbar zum Tode geführt hat, ist die Meldung außerdem in einfacher Ausfertigung an die Ortspolizeibehörde des Ortes der Erkrankung zu richten. Die Anzeige ist binnen 3 Tagen zu erstatten; Todesfälle und Massenerkrankungen sind außerdem sofort fernmündlich oder telegraphisch der zuständigen Berufsgenossenschaft zu melden.

Welche Berufskrankheiten unfallversichert sind, ergibt sich aus einer Liste, die ebenso wie die Anzeige selbst vom Träger der Unfallversicherung, später auch von Papiergeschäften bezogen werden kann. Vorschriftsmäßige und rechtzeitige Anzeige liegt im Interesse der Unfallversicherten.

K W H.

Vergeßt nicht, daran zu denken!



Von unseren Gefolgschaftsmitgliedern starben im Kampfe für Führer, Volk und Vaterland den Helden-
Werk Krefeld:

HERMANN HOSTES

Werksaufsicht, geb. 14. 7. 1908, gefallen im Oktober.

JOSEPH JÖRGENS

Elektrostahlwerk, geb. 12. 3. 1921, gefallen im November.

MATTHIAS VAN KALDENKERKEN

Willich, Feinstraße, geb. 19. 6. 1923, gefallen im November.

LUDWIG SCHRAVEN

Glüherei, geb. 23. 9. 1908, gefallen im Oktober.

HEINZ STEFEN

kaufmännischer Lehrling, geb. 5. 9. 1923, gefallen im Juli.

Unsere Helden waren uns liebe Arbeitskameraden, wir werden ihr Andenken stets in hohen Ehren halten.

Werk Hannover:

ALFRED DSCHENZIG

gefallen im Oktober.

MAX KOCHMANN

gefallen im Oktober.

LUDWIG LINDEMANN

gefallen im September.

PAUL MAJEHRZAK

gefallen im September.

Werk Bochum:

OTTO VANDAMME

Stahlwerk, geb. 19. 1. 1908, gefallen im August.

HERMANN WÄSCHE

Hammerwerk, geb. 17. 11. 1908, gefallen im Oktober.

AUGUST WOYNA

Versand, geb. 21. 1. 1910, gefallen im Oktober.

Betriebsgemeinschaft
DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
Aktiengesellschaft

Auszeichnungen

Folgende Arbeitskameraden erhielten Auszeichnungen:

Das Eiserner Kreuz 1. Klasse:

Feldwebel Friedrich Ahrens, Werk Hannover, und

ER. 2;

Unteroffizier Kurt Schlaabach, Werk Krefeld, Wz.-Abt.,

zugleich die goldene Fliegerspange; inzwischen vermisst

gemeldet;

Gefreiter Heinz Stefen, kaufmännischer Lehrling, zu-

gleich das Infanteriesturmabzeichen; inzwischen gefallen;

Die Spange zum ER. 2:

Kapitänleutnant Wilhelm Reilhard, Verkauf Berlin;

Das Eiserner Kreuz 2. Klasse:

Unteroffizier Reiner Claesen, Werk Krefeld, Repa-

raturwerkstatt;

Maschinen-Obergefreiter Paul Hohmann, Werk Bo-

chum, Schlosserei;

Obergefreiter Friedrich Neddermeyer, Werk Han-

nover;

Obergefreiter Jakob Sieger, Werk Krefeld, Elektro-

stahlwerk;

Gefreiter Gustav Tüngler, Werk Krefeld, Elektro-

werkstatt;

Das Infanteriesturmabzeichen in Silber:

Gefreiter Heinrich Klein, Werk Bochum, Hammerwerk;

Befördert wurden:

zum Unteroffizier: Artur Statchni, Werk Bochum,

Puherei;

zu Obergefreiten: Karl Schmiedt, Werk Hannover,

Heinz Jakob, Werk Bochum, Puherei;

Das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse:

Hermann Mansfeld, Werksaufsicht;

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse:

Direktor Max Bruch;

Die Kriegsverdienstmedaille:

Klara Maria Habrich und Frau Else Sallmann,

beide Werksaufsicht.

Wir gratulieren herzlich!

Segen der Feldpost

Gestern, am späten Nachmittag, kamen wir in die große, fremde Stadt, von der es heißt, sie solle vorerst unser Ziel sein. Wir stiegen aus und standen etwas steif herum. Dann rief uns der Hauptfeldwebel zusammen und schüttete einen Sack auf eine Zeltbahn aus. Die Post war gekommen. Nach Wochen die erste Post. Ich kann den Augenblick nicht beschreiben. In diesem Durcheinander von Briefen und Karten lag Sehnsucht, Hoffnung, Sorge, Vertrauen, die Überwindung der Ferne. Niemand hat den anderen angesehen. Alle Blicke hingen an diesem kleinen Berg von Post, der uns durch die östliche Fremde nachgereist war. Hände streckten sich aus und empfingen einen Brief, mehrere, wir sahen auf den Brief, auf die Hände, tiefen den Namen: „Crusius, wo bist du? Post für dich!“ Ich wartete auf meinen Namen wie noch nie in meinem Leben. Und da hörte ich ihn. Ich streckte meine Hand aus. Etwas Helles legte sich in ihren Schmutz: ein Brief. Ich fühlte mich aus einem Meer von Erwartung an Land gezogen.

Der Brief war von Euch, liebe Arbeitskameraden. Ich löste mich aus dem Kreis, ging zu meinem Wagen und setzte mich hinein. Dann erst las ich und begann von neuem. Einmal horchte ich auf und sah um mich. Ich hatte im Lesen nicht ge-

merkt, daß ein Kamerad in den Wagen gekommen war. Er las seinen Brief. Ich sah es, ich brauchte ihn nicht zu fragen, ob er Post bekommen habe. Und plötzlich, im flüchtigen Aufsehen, spürte ich die Stille auf dem Platz. Die Fahrzeuge standen, wie wir sie aufgestellt hatten. Aus jedem Wagen strömte Stille. Draußen, fern von uns, war die fremde Welt. Wir waren heimgekehrt. Wir legten die Stahlhelme ab und fühlten einen kühlenden Hauch, der alles fortwehte, was gewesen war. Stille stand auf dem Platz. Ihre Quelle waren die Briefe, die wir in der Hand hielten. Ich erinnere mich wohl mancher Augenblicke, in denen Stille um mich war. Aber welche Stille ich auch herbeirufen könnte, sie träte doch zurück vor dem Augenblick gestern in der von Drohung und Ungewißheit erfüllten Fremde, als wir nach endloser Zeit einen Brief empfingen. Wir lasen ihn nicht nur mit den Augen. Unser ganzes Leben nahm ihn auf. In dieser Stille wurde ich so recht des Bewußtseins meiner Zugehörigkeit zu Euch inne. Mehr als je zu Hause. Und ich weiß heute: Es ist etwas Herrliches um die Arbeitskameradschaft wie um die Feldkameradschaft hier draußen. Darum danke ich Euch für Euren Brief und freue mich schon heute, wieder mit Euch schaffen zu können, wenn wir nach dem letzten Siege ganz und endgültig zu Hause find. — Heil Hitler!

W. Bauer.